№ 197 — Sonnabend, den 23. August 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Ministerverantwortlichkeit.

„Haben wir denn überhaupt noch amtliche Ratgeber der Krone?“, so fragt die „Köln. Volksztg.“ angesichts der Veröffentlichung des „verhängnisvollen“ Telegramms. Verhält der Reichskanzler sich zu dem Vorfall schweigend, so billigt er etwas, was er seiner Ueberzeugung nach nicht billigen kann. „Dann paßt er aber auch nicht für das Amt eines verantwortlichen Ratgebers der Krone. Denn ein solcher muß seine Stellung aufgeben, wenn er mit den Handlungen der Krone nicht einverstanden ist und durch seine Vorstellungen keine Aenderung erzielen kann. Damit, daß die Veröffentlichung des Depeschenwechsels im „Reichsanzeiger“ verhindert worden ist, ist Graf Bülow seiner ministeriellen Verantwortlichkeit keineswegs überhoben. Wenn er in dem jetzigen verhängnisvollen Falle nicht durchgreift und wenigstens für die Zukunft verhindert, daß unberufene Personen Regierungshandlungen ausführen, die allein er oder einer seiner Ministerkollegen zu vollziehen hat, so soll man endlich auch den Schein aufgeben, als ob wir verantwortliche Minister hätten.“

Das führende Zentrumsorgan in München, der „Bayr. Kur.“, erklärt: „Das Eingreifen des Kaisers stärkt die Stellung des Zentrums in unerwarteter Weise und giebt ihm gegen die Regierungspolitik des Ministeriums Crailsheim die wichtigste Waffe in die Hand.“

Als Symptom des Unbehagens in konservativen Kreisen ist ein Artikel „Kaiser und Kanzler“ in der konservativen „Schles. Ztg.“ bezeichnet, welcher es als unerwünscht hinstellt, daß der Kaiser bei seinen Kundgebungen nicht zu den Traditionen des von ihm hochverehrten Großvaters zurückkehrt, sich an konstitutionelle Begriffe zu binden. Das konservative Organ schreibt: „Wir bedauern es gewiß, daß die Zustände sich so entwickelt haben und der Kaiser so oft in den politischen Tagesstreit gezogen wird. Das Ansehen der Krone kann zu leicht darunter leiden.“ Dem Reichskanzler giebt die „Schles. Zeitung“ zu bedenken, wenn er als verantwortlicher Reichsbeamter nicht verhindern kann, daß eine rednerische oder telegraphische Kundgebung des Kaisers erfolgt, „so sollte er aber das eine erreichen können, daß eine Veröffentlichung nicht ohne seine Kenntnis erfolgt.“

Für die Stimmung in München ist es bezeichnend, daß die offiziöse „Allgemeine Zeitung“ die Ausführungen der „National-Zeitung“ ausführlich wiedergiebt, welche darthun, daß für die Veröffentlichung der Kunstdepesche des Kaisers die Verantwortlichkeit dem Reichskanzler bezw. seinem Stellvertreter zufällt. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ publizieren an der Spitze ihres Blattes die Mitteilung der „Natl. Korr.“: „daß in Berlin keiner der verantwortlichen Minister, auch der Reichskanzler nicht, von der Veröffentlichung des Depeschenwechsels zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten von Bayern durch das Wolffsche Bureau vorher Kenntnis gehabt habe; infolge dessen und der tiefen Erregung, welche diese Veröffentlichung veranlaßt habe, tauche wieder die Frage nach der Ministerverantwortlichkeit auf. Da jedoch der Kaiser weder durch einen Depeschenwechsel mit einem befreundeten Monarchen, noch durch Anordnung der telegraphischen Veröffentlichung der gewechselten Depeschen eine Regierungshandlung im eigentlichen Sinne des Wortes ausübt, so kann auf dem angegebenen Wege schwerlich einer Wiederkehr solcher Vorkommnisse vorgebeugt werden. Die Mittel zur Abhilfe liegen nicht in irgend einer konstitutionellen Theorie, sondern in einer ministeriellen Praxis, über deren Handhabung in der Wirklichkeit von Fall zu Fall wohl weitere Andeutungen zu geben überflüssig ist.“

Eine neue Version über die mysteriöse Art der Veröffentlichung des Depeschenwechsels verbreitet die „Münchener Post“. Das genannte Blatt teilt mit, daß nach Eintreffen der Antwort des bayerischen Regenten von Swinemünde aus nach Berlin der Befehl erteilt wurde, die Telegramme durch das Wolffsche Bureau veröffentlichen zu lassen. Im Auswärtigen Amt fand sich jedoch jemand, der Bedenken trug und dem Reichskanzler Mitteilung machte. Dieser war von der ganzen Angelegenheit aufs äußerste betroffen. Die Rücksicht auf gewisse Stimmungen habe Herrn von Bülow aber auf ein unmittelbares persönliches Eingreifen verzichten und auf einem Umwege versuchen lassen, den Kaiser zur Aufgabe seiner Absicht zu bewegen. Die Antwort, die der betreffende Vermittler erhielt, war jedoch derart, daß der Reichskanzler jeden weiteren Versuch nach dieser Richtung als aussichtslos erkennen mußte. Der Reichskanzler habe sich nun nach München mit dem Ersuchen gewandt, daß man sich dort mit der Veröffentlichung einverstanden erklären möge. Aber auch hier war die Antwort eine ablehnende, und eine Anfrage im Hofjagdlager lieferte kein anderes Ergebnis. Unmittelbar darauf erging ein erneuter und direkt vom Kaiser erteilter Befehl an das Auswärtige Amt, ohne jeden Verzug zur Veröffentlichung zu schreiten. Der Hinweis auf München als Quelle ist in Berlin hinzugefügt worden. —

Nach dieser Meldung, die der „Germania“ von einer Seite, „welche sich vorzüglicher Informationen erfreut“, vollinhaltlich bestätigt wird, ist also die Veröffentlichung des Depeschenwechsels gegen den Willen des Reichskanzlers erfolgt und auf die direkte Veranlassung des Kaisers zurückzuführen. Daß Graf Bülow trotz seiner Bemühungen nicht vermochte, die Veröffentlichung des Depeschenwechsels zu hindern, zeigt, wie ohnmächtig er ist. Ob dem Grafen diese Scheinkanzlerschaft wohl für die Dauer gefallen kann? Ein Bismarck dürfte hier nicht am Platze stehen. Er wüßte genau, was er zu thun hätte.

Deutsches Reich.

Der Kaiser stattete gestern vormittag Frau Professor Esmarch in der Villa Quisisana in Homburg v. d. H. einen kurzen Besuch ab. Später fuhr das Kaiserpaar in Begleitung des Baurats Jakobi und des Landrats von Meister nach Cronberg zur Besichtigung des dortigen Krankenhauses.

Mit dem Bau des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin soll jetzt angeblich Ernst werden. Wie die „Korr. Dettbarn“ erfährt, werden „voraussichtlich in nächster Zeit dem preußischen Landtage die bezüglichen Vorlagen zugehen. Inzwischen werden von den verschiedenen Bauämtern Grundwasser-Beobachtungen ausgeführt, welche den auszuarbeitenden Regulierungsplänen zu Grunde gelegt werden sollen. Mit dem Bau des Kanals soll gleichzeitig eine umfangreiche Regulierung der Oder erfolgen.“ Hierzu schreibt die „Volksztg.“: Die Mitteilung scheint auf müßigen Kombinationen zu beruhen. Von einer Trennung der Berlin-Stettiner Großschiffahrtsvorlage von der großen Kanalvorlage hat man biher nichts gehört. Daß aber die „große wasserwirtschaftliche Vorlage“ in der nächsten Session wieder dem Landtage vorgelegt wird, glaubt kein Mensch. Sie würde ohne Zweifel von der junkerlich-agrarischen Mehrheit mit Pauken und Trompeten abgelehnt werden.

Das „Bayerische Vaterland“, das zuerst in der Besprechung der Veröffentlichung des Telegrammwechsels zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten eine ungewöhnliche Zurückhaltung beobachtet hatte, schreibt jetzt ganz im Stile des verstorbenen Sigl: „Jetzt wird denn doch die allerdümmste Abonnentenmade, die sich von der Kuhhaut nährt, einsehen, wohin wir in Bayern gekommen sind. . . . Es ist wieder einmal gelungen, die „geheiligte Person“ des Kaisers in den Tagesstreit zu zerren, aber dabei hat man vergessen, daß diese Kaiserdepesche auch die Etikette auf eine neue Dynamitkiste der Erbitterung im Pulverturm des bayerischen Grolles gegen Preußen ist. . . . Will man denn wirklich das bayerische Volk systematisch in die Arme des Vollmarianischen Sozialismus treiben? . . . Derartige Depeschen sind nur geeignet, das Gegenteil von dem zu bezwecken, was sie vielleicht beabsichtigen. Vom Zentrum aber erwarten wir, daß ihm dieses Telegramm wie ein heißes Bügeleisen über den in der Berliner Hofluft buckelig gewordenen Rücken gefahren ist. . . .“ — Aber auch die führenden Zentrumsorgane schlagen einen ungemein kriegerischen und drohenden Ton an. Die „Germ.“ kündigt eine Interpellation im Reichstage wie folgt an: „Die bayerischen Abgeordneten haben bereits in Aussicht gestellt, daß sie den Depeschenwechsel zur Sprache bringen wollen. Wir würden es auch im Interesse des Reiches mit Freuden begrüßen, wenn Gelegenheit geboten würde, dem höchsten Träger der Gewalt im Reiche von der Abgeordnetentribüne aus zu sagen, wie übel beraten er bei Erlaß und Veröffentlichung des Telegramms an den Prinzregenten von Bayern gewesen sei.“

Löhning gegen Rheinbaben. Der frühere Provinzialsteuerdirektor Löhning veröffentlicht in der „Nationalztg.“ eine Erklärung, worin er gegenüber der in der „Nordd. Allg. Ztg.“ von der Finanzverwaltung, „also wohl vom Finanzminister v. Rheinbaben“, inspirierten Erklärung, daß für die Versetzung in den Ruhestand eine den Intentionen der Staatsregierung direkt zuwiderlaufende Haltung in der Polenpolitik entscheidend gewesen sei, gestützt auf die in seinem Exposé enthaltenen Thatsachen schreibt: „Diese beweislose Behauptung der Finanzverwaltung weise ich, gestützt auf die in meinem Exposé enthaltenen Thatsachen, als unwahr zurück.“

Ueber bevorstehende Personalveränderungen geht der „Königs. H. Ztg.“ von einem Berliner Mitarbeiter folgende Mitteilung zu: Die Gerüchte verdichten sich, daß die Tage des Posener Oberpräsidenten v. Bitter gezählt sind. Der Fall Löhning ist dabei aber nur der Tropfen gewesen, der das Maß zum Ueberlaufen brachte. Auch sein Nachfolger scheint schon bestimmt oder sagen wir vorsichtig auserwählt zu sein. Der Finanzminister Frhr. von Rheinbaben aber ist es nicht. Es ist sehr fraglich, ob eine „Lappalie“ wie die Löhning-Affäre die feste Stellung Herrn von Rheinbabens zu erschüttern vermag. Graf Posadowsky, der die größte Anwartschaft auf den Posener Posten besitzt, ist zur Zeit unabkömmlich. Es ist nämlich bekannt, daß sein Unterstaatssekretär Rothe, der sich schon seit mehreren Jahren mit Rücktrittsgedanken trägt und diese auch nicht aufgab, als ihm der Titel „Exellenz“ verliehen wurde, nun endgiltig und ernstlich auf seiner Versetzung in den Ruhestand besteht. Es leuchtet ein, daß in dieser für das Reichsamt des Innern so verhängnis- und verantwortungsvollen Zeit die beiden ersten Beamten des Ressorts nicht gut zugleich abkömmlich sind. Anscheinend wird die Stellung ein „outsider“ gewinnen. Man spricht von der Neubesetzung des Amtes eines Chefs der Reichskanzlei und — bestätigt sich diese Meldung — so würde der jetzige Inhaber der Stellung, Geheimrat Conrad, voraussichtlich für das Oberpräsidium in Posen in Betracht kommen.

In den Kreisen der höheren Postbeamten läuft nach der „Tägl. Rundschau“ seit einigen Tagen ein Gerücht um, daß sich der Staatssekretär des Reichspostamts auf seiner Dienstreise bei mehreren Oberpostdirektionen u. a. in Potsdam und Düsseldorf vor den versammelten höheren Beamten etwa folgendermaßen ausgesprochen habe: „Keiner von Ihnen allen, ob Sie nun zur Post oder zur Telegraphie gehören, wird mehr die Stellung eines Postrats erreichen, sondern Sie kommen nur bis zum Hilfsreferenten nur die besten von ihnen haben Aussicht auf eine Direktorenstelle. Sie, meine Herren — zu den Posträten gewandt — sind ja nun einmal in der Stellung und müssen darin bleiben. Ich werde aber neue Postratsstellen nicht schaffen und die frei werdenden durch Hilfsreferenten verwalten lassen. Später werden die Stellen vom Rat einschließlich aufwärts durch Juristen und Ingenieure besetzt!“ — Ein Berliner Lokalblatt behauptet, daß diese Mitteilungen unrichtig sind.

Das Befinden Rudolf Virchows hat sich, wie die „Deutsche Med. Wochenschr.“ nach direkt aus Harzburg eingezogenen Informationen mitteilt, in den letzten Tagen entschieden gebessert. Eine augenblickliche Gefahr, so fügt das Blatt hinzu, liegt nicht vor; immerhin läßt der allgemeine Kräftezustand trotz einigermaßen regen Appetits und leidlichen Schlafes viel zu wünschen übrig, so daß die Gehübungen schon seit längerer Zeit haben vollständig eingestellt werden müssen. Virchow verbringt den größten Teil des Tages im Rollstuhle im Kreise seiner Familie. Ueber den Zeitpunkt seiner Rückkehr nach Berlin sind Bestimmungen bisher noch nicht getroffen worden.

Erhöhungen der Fleischpreise werden noch weiter aus zahlreichen Orten gemeldet. In Frankfurt a. M. zeigt die Fleischer-Innung an, daß sie den Preis des Kalbfleisches von 75 auf 80 Pf. erhöhe. In Hanau haben die Schweinemetzger eine Erhöhung der Preise auf Fleisch- und Wurstwaren eintreten lassen mit der Begründung, die Ursache des Preisaufschlages sei in dem Mangel an Schlachttieren zu suchen, der durch die der Vieheinfuhr aus dem Auslande auferlegten Sperrmaßregel entstanden sei. Auch in Eberswalde haben die Fleischermeister bekannt gemacht, daß sie die Fleischpreise erhöhen müßten. In Nürnberg hat das Gemeindekollegium auf Antrag des früheren Reichstagsabg. Weiß einstimmig beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, beim Bundesrat und Reichskanzler dahin zu wirken, daß in öffentliche Schlachthäuser mit direkter Bahnverbindung unter denselben Bedingungen wie bei der Einfuhr von Rindvieh aus Oesterreich die Einfuhr von lebenden Schweinen aus den Nachbarstaaten (Oesterreich und Italien), dann ferner die Einfuhr von Rindvieh aus Italien gestattet werde. In Stuttgart bereitet die Stadtverwaltung eine kommunale Abwehr der steigenden Fleischverteuerung vor. In den nächsten Tagen wird dem Gemeinderat zur Weiterbehandlung ein umfängliches Schriftmaterial zugehen, das ein Beamter des städtischen statistischen Amts auf einer längeren Reise an den dabei mit Stuttgart verglichenen Märkten wie München, Chemnitz, Dresden und Leipzig gesammelt hat. Es ist eine Untersuchung der Ursachen der Erhöhung der Fleischpreise wie eine Prüfung etwaiger Gegenmaßregeln in Aussicht genommen. In Neumünster haben die Schlächtermeister mit Rücksicht auf die hohen Viehpreise nach dem „Holst. Cour.“ eine Erhöhung der Verkaufspreise sowohl für Fleisch- als auch für Wurstwaren eintreten lassen, und zwar durchweg um 5 bis 10 Pf. pro Pfund.

Zur Frage der Zuckerzölle wird der „Magdbg. Ztg.“ aus Petersburg gemeldet: Die russische Regierung sei bereits diplomatisch davon verständigt worden, daß England und Frankreich die Einberufung einer neuen Zuckerkonferenz ablehnen; von Deutschland, Oesterreich und Italien stehen die Antworten noch aus.

Eine Unterredung mit Geheimrat Löhning

hat ein Ausfrager des „Berl. Lok.-Anz.“ gehabt. Auf die Frage ob Löhnings Haltung in der Polenfrage für seine Entlassung entscheidend gewesen sei, erwiderte Löhning: „Thorheit! Der Minister ist irregeführt worden. Die Sache läuft auf Angaben hinaus, die ein Untergebener über seinen Vorgesetzten gemacht hat. Wie ich in meinem Exposé ausgeführt habe, waren mehrere

anonyme Zuschriften, die meine Verlobung besprachen [?], wohl nach Berlin gelangt. Daß da der Minister Herrn Gesch über meine Verlobung befragte, ist erklärlich. Dann aber beginnt die Geschichte ein anderes Gesicht zu zeigen: Herr Gesch machte über mich Angaben, und Herr v. Rheinbaben richtete danach seine Maßnahmen ein. Das ist's! Hierin beruht der Mißgriff des Ministers. Nach den Aeußerungen des Herrn Gesch hätte er mich selbst erst hören müssen. Jedenfalls durfte er den Oberpräsidenten nicht übergehen. Diesen, meinen Vorgesetzten, hätte der Minister erst befragen sollen. In seinem eignen Hause, im Finanzministerium, bedurfte es nur einer Frage an den Ministerialdirektor oder an diesen oder jenen der Geheimräte: „Wie steht Löhning zur Polenfrage?“ Die darauf erteilte Antwort wäre schwerlich „entscheidend“ für meinen Abgang gewesen. Die Mitteilung des Herrn Gesch über meine Verlobung und meine Ansichten in der Polenfrage hatten aber die Wirkung, daß Herr von Rheinbaben nur den einen Gedanken hatte: „Der Mann muß fort!“ Gesch sei es gewesen, der dem Minister die Geschichte von den Offizieren erzählte, wie sie ihn, Gesch, zu der neuen „Chefeuse“ beglückwünscht. Ich bin objektiv genug, um mir vorzustellen, daß den Minister derartiges peinlich berühren mußte. Ich nehme auch keinen Anstand, zu erklären, daß, wenn Herr von Rheinbaben mich hätte kommen lassen und sich mit mir über meine Verlobung ausgesprochen hätte, ich auf seinen Wunsch meinen Abschied eingereicht haben würde. Wenn aber der Minister mich gehen heißt, unter dem Motto: er habe das Vertrauen zu mir verloren, wenn er seine Stellung zu meiner Herzenssache verquicken und begründen will mit meiner Haltung in einer politischen Frage, so fühle ich mich berechtigt, mich dagegen zu wehren. Löhning bedauert im Anschluß hieran lebhaft die Indiskretion, durch die sein Exposé an die Oeffentlichkeit gelangte. Er versicherte, daß er seine Verteidigungsschrift im ganzen in 60 bis 70 Exemplaren an Verwandte und Freunde und an zwei Provinzialsteuerdirektoren verteilt habe. Seine Ansichten über die Polenpolitik formulierte Löhning dahin: „Ich bin durchaus für eine aggressive Polenpolitik. Man kennt noch heute im Finanzministerium das Wort, das ich zu Miquel sprach: „Excellenz! Machen Sie für die deutsche Ansiedelung in den polnischen Gebietsteilen eine Milliarde flüssig!“ Ich gehe also viel weiter als die Regierung. Aber über die Formen der aggressiven Politik bin ich und auch viele andere Herren anderer Meinung. Ich stehe natürlich nicht auf dem Standpunkt, den gelegentlich ein Herr vertrat, die Polen einfach totzuschlagen. Auch diese Auffassung weicht doch stark von der Ansicht der Regierung ab. Zum Schluß erzählte Löhning noch, daß nicht bloß der kommandierende, sondern alle Generale, mit denen er gesellschaftlich verkehrt habe, ihn zu der Verlobung nicht beglückwünscht haben und daß der in Aussicht gestellte Rote Adlerorden ausgeblieben sei.

Ausland.

Rußland.

Rußland erhöht den Zoll auf chinesischen Thee. Ein Erlaß des Kaisers an den Finanzminister erhöht den Zoll der Theesorten, die auf dem Landwege aus China eingeführt werden, um 3 Rubel für das Pfund. Dies geschieht, weil die Transportkosten durch die Eröffnung der mandschurischen Eisenbahn bedeutend verringert worden sind und das Gleichgewicht der Preise des auf dem Seewege und auf dem Landwege eingeführten Thees erhalten werden soll.

Frankreich.

Weitere Revanchereden. Die französische Gedenkfeier auf dem Schlachtfeld von Mars-la-Tour führte zu verschiedenen chauvinistischen Kundgebungen. Anwesend waren mehrere Generale und höhere Offiziere, darunter der kommandierende General Driant aus Troyes, ferner sechs nationalistische Deputierte. Der Bischof Turinaz von Nancy wandte sich an die Elsaß-Lothringer, welche zur Teilnahme an der Feier die Grenze überschritten hätten, um trotz der Kanonen der Deutschen, trotz des Unglücks, das noch immer ihr Land gefangen halte, hier auf französischem Boden ihre unerschütterliche Treue zum alten Vaterlande zu bezeugen und durch ihr Erscheinen die stumme und doch so beredte Frage zu stellen: „Wie lange sollen wir auf Euch noch warten? Wann kommt Ihr, um uns zu befreien?“ Nach der „Metzer Zeitung“ wurden drei weitere Ansprachen gehalten, so von dem Deputierten Lebrun, der auf die Rede des Deputierten James in der Kammer anspielte und sagte: „Als man uns aufforderte, zu vergessen, da riefen die Abgeordneten aller Parteien: „Niemals!“ Nein, so lange Frankreich Helden zählt wie einen Marchand, einen Gentil, einen Foureau braucht es nicht zu verzagen“. General Cuny schloß sich mit einer vorgelesenen Rede an, die mit den Worten endete: „Die Mitkämpfer von 1870 sind hierher gekommen, um über die Mosel und Vogesen hinweg denen, deren Seele französisch geblieben ist, ihren Brudergruß zu senden und ihnen zu sagen, daß die Hoffnung auf eine Zukunft, welche die Niederlagen der Vergangenheit wieder wettmachen soll, niemals ersterben wird.

Gegen die französischen Offiziere, welche sich weigerten, gegen die aufsässige klerikal gesinnte Bevölkerung vorzugehen, wird mit Strenge verfahren. Der Kommandeur des 11. Armeekorps, General Grisot, hat dem Oberst des 19. Infanterie-Regiments befohlen, gegen den Bataillonskommandeur Le Roy-Ladurie wegen Gehorsamsverweigerung ein kriegsgerichtliches Verfahren einzuleiten.

Belgien.

General Botha ist mit seiner Frau gestern abend $6\frac{1}{2}$ Uhr in Brüssel eingetroffen und von einer großen Menschenmenge mit stürmischen Kundgebungen und Hochrufen auf die Buren und auf den General selbst empfangen worden.

Asien.

Die gegen die siamesische Herrschaft aufständischen Eingeborenen haben im nördlichen Siam an der Grenze von Birma einen bedeutenden Erfolg errungen. Sie haben am 25. Juli das Quartier der siamesischen Offiziere in Muangpré angegriffen und den Kommissar, seinen Vertreter, einen Offizier und fast alle siamesischen Sekretäre, sowie ihre Familien getötet. Prinz Pre mußte die Stadt räumen und sich nach Nan zurückziehen, das die Aufständischen einzuschließen suchen. Bis jetzt war die siamesische Regierung imstande, Leben und Eigentum der Ausländer zu schützen.

Afrika.

Das Parlament der Kapkolonie, das während der Kriegswirren suspendiert worden war, ist am Mittwoch wieder zusammengetreten.

Provinzielles.

ff. **Culmsee**, 21. August. Von einem herben Schicksalsschlag ist die Familie des Rittergutspächters Blum in Klein-Wibsch betroffen worden. Der 11 jährige Sohn hatte an der Oberlippe ein kleines Geschwür, welches er mit den Fingern, an welchen sich Tinte befand, aufdrückte. Bald darauf schwoll die Lippe und das ganze Gesicht stark an. Der schnell herbeigerufene Arzt stellte Blutvergiftung fest. Trotz aller angewandten Mittel starb der Knabe nach ein paar Tagen unter schrecklichen Schmerzen. — Der Kutscher Pilarski aus Neu-Culmsee kam beim Häckselschneiden mit der rechten Hand in ein Messer der Häckselmaschine und erlitt hierbei schwere Verletzungen.

Gollub, 21. August. In betreff des Schulfestes am Sedantage hat eine gemeinschaftliche Sitzung des Magistrats mit den hiesigen Lehrern nicht stattgefunden, es handelte sich vielmehr um eine solche der Schuldeputation und der Lehrer. Die Mehrheit der Lehrer stimmte selbst gegen das Schulfest, weil sie die Haftung für etwa vorkommende Unfälle nicht übernehmen wollte. Die Mittel zur Feier konnten seitens der städtischen Körperschaften nicht abgelehnt werden, weil ein Antrag überhaupt nicht vorlag. Ferner ist die Mitteilung, die Stadt habe bei den in diesem Jahre hier abgehaltenen Festen 200 Mk. erübrigt, unzutreffend. Die Stadt konnte schon deshalb nichts erübrigen, weil sie als solche irgend welche Beträge zu den Kosten der Feste nicht erhalten hat.

Briesen, 21. August. Im Juni war die Arbeiterfrau Piskorski in Begleitung ihres Ehemannes während der Frühstückspause auf den Stadtschulhof gekommen, wo sie mit einer Hochflut von polnischen Worten den deutsch-katholischen Lehrer Herrn Kowallick zur Rede stellte, weil er ihre Kinder nicht angemessen behandelt haben sollte. Da Herr K. des Polnischen nicht mächtig ist, gab er es endlich auf, von der Frau eine verständliche Auskunft über ihre Wünsche zu erlangen und begab sich nach seiner Klasse. Die gekränkte polnische Mutter folgte ihm jedoch auf den Korridor und eröffnete hier gegen den Lehrer ein Bombardement mit deutschen Schimpfworten. Als Herr K. sich der auf ihn eindringenden kampflustigen Dame erwehren wollte, suchte diese ihm mit einem so lange unter der Schürze verborgenen Kartoffelstampfer beizukommen. Sie erhielt gestern vom Schöffengericht für diese Heldenthaten 2 Monate und 3 Wochen Gefängnis. Der Ehemann, welcher wortlos dabei gestanden hatte, augenscheinlich im Notfall zur thätigen Unterstützung seiner redegewandten Ehefrau bereit, kam mit drei Wochen Gefängnis davon.

Riesenburg, 20. August. „Aus der Not — in den Tod“. Das in den ärmlichsten Verhältnissen lebende Schuhmachermeister Tiedemannsche Ehepaar feierte am Montag das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Die kirchliche Einsegnung vollzog in ihrer Wohnung Herr Pfarrer Polenski. Herr Bürgermeister Reimann überreichte ihnen im Namen der Stadt ein Geldgeschenk im Betrage von 30 Mk., ebenso war ihnen von der Regierung ein Geldgeschenk in Aussicht gestellt worden. Die Bürger der Stadt hatten die alten Leute reichlich mit Eßwaren, Wein und Stärkungsmitteln aller Art beschenkt. Leider hat sich der greise Jubilar dieser Wohlthaten nicht lange erfreuen können, denn gestern früh bereits wurde er tot in seinem Bette gefunden.

Strasburg, 21. August. Daß unser russischer Nachbar bei Grenzübertretungen nicht Spaß versteht, erfuhren vor einigen Tagen mehrere hiesige Telegraphenarbeiter, die mit Fernsprechanlagen bei Golkowko, nahe der Landesgrenze, beschäftigt waren und scherzeshalber einige Schritte über die Grenze gingen, um auch im Nachbarreiche gewesen zu sein. Ehe sie sich's versahen, eilte eine Grenzwache auf sie zu und gab sofort Alarmschüsse ab, als die Arbeiter ausrückten. Drei Mann entkamen über die Grenze auf diesseitiges Gebiet, während vier andere festgenommen und nach dem Kordon gebracht wurden, von wo sie am nächsten Morgen der russischen Zollkammer in Osiek zugeführt wurden. Auf sofortige Vorstellungen des hiesigen Postdirektors, der einen der russischen Sprache mächtigen Beamten zum Kammerdirektor nach Osiek sandte und das Harmlose der ganzen Sache aufklären ließ, wurden die Leute ohne weitere Strafe entlassen.

Lautenburg, 21. August. Unser langjähriger Stadtverordneten-Vorsteher Herr Louis Jacobi beging am Sonntag in Dresden seinen siebzigsten Geburtstag. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung haben ihn aus diesem Anlaß zum Ehrenbürger der Stadt Lautenburg ernannt.

Marienburg, 21. August. Bei dem gestrigen Gewitter nachmittags 5 Uhr schlug der Blitz in die Besitzung des Herrn Kratzke in Mahlau bei Marienburg. Das Wohnhaus, der Stall und die gefüllte Scheune wurden ein Raub der Flammen. — Mit Rücksicht auf die ungünstigen Ernteverhältnisse ist für die Landschulen des Kreises Marienburg der Beginn der diesjährigen Herbstferien im Anschluß an die Sommerferien auf den 25. d. M. festgesetzt; sie endigen am 6. September. — Tot aufgefunden wurde heute früh der Arbeiter Thomas Przlawski aus Mösland, Kreis Marienwerder, in der Römerschen Herberge.

Elbing, 21. August. Wegen wissentlich falscher Anschuldigung, begangen durch ein Schreiben an Herrn Bürgermeister Sandfuchs, Marienburg, worin der Hauseigentümer O. schwer belastet wurde, hatten sich die Arbeiter Moldenhauer'schen Eheleute aus Marienburg vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Gerichtshof verurteilte den Ehemann Moldenhauer zu drei Monaten und dessen Frau zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis.

Danzig, 21. August. Die Leichen des Brautpaares Fritz Porsch und Johanna Rautenberg, welches sich, wie schon gemeldet, durch Erschießen den Tod gegeben hat, sind gestern abend aus dem Hotel abgeholt worden. Der Musketier Porsch wurde von der Militärbehörde nach dem Garnison-Lazarett und Johanna Rautenberg von den Eltern nach ihrer Wohnung gebracht. Die Leichen lagen angekleidet nebeneinander auf dem Bette des Fritz Porsch. Die neben ihm gefundene Waffe ist ein kleiner Revolver mit sechs Patronen. Johanna Rautenberg war ein stattliches, kräftiges Mädchen von $17\frac{1}{2}$ Jahren. An ihrer Leiche fand man drei Schußwunden, ein Schuß war ins Herz, einer in die Schläfe gedrungen, und ein dritter Schuß hatte den Kopf gestreift. Fritz Porsch hat sich durch einen Schuß in die Brust getötet. Er war elternlos und genügte jetzt im zweiten Jahre seiner Militärdienstpflicht in Thorn. Das Liebesverhältnis zwischen ihm und der Johanna R. bestand seit zirka zwei Jahren. Letztere hatte soeben die Schneiderei erlernt und sollte sich nach dem Wunsche der Eltern selbständig machen und von der Verheiratung mit Porsch absehen. Sie war seit Sonntag abend aus dem Elternhause verschwunden und schickte Montag abend eine Karte aus Adlershorst. In einem hinterlassenen Briefe an die Eltern teilte sie mit, daß sie nicht anders konnte, als in den Tod gehen.

Allenburg, 21. August. Drei Arbeiter aus Kortmedien wurden von mehreren, in einer Ziegelei arbeitenden Polen auf der Chaussee nahe bei Neumühl aufgelauert und in eine Schlägerei verwickelt. Hierbei wurde einem Arbeiter die Nase abgeschnitten und ein anderer stark am Auge verletzt. Der dritte hatte sich durch die Flucht den Mißhandlungen entzogen.

Soldau Ostpr., 21. August. Das bevorstehende Manöver giebt unserer Stadt ein verändertes Aussehen. Im Gesellschaftshause befindet sich das Geschäftszimmer des Manöver-Proviant-Amts. In der Nähe des Bahnhofes werden die Feldbacköfen aufgestellt. In diesen werden während des Manövers 1600 Zentner (8 Waggons) Mehl zu Brot verbacken.

Königsberg i. Pr., 21. August. Das Konkursverfahren ist über das Vermögen des Gutsbesitzers Salomon in Kalthof eröffnet. Es verlautet, daß außer den Liegenschaften überhaupt nichts vorhanden ist; die Schulden sollen über 200 000 Mk. betragen.

Insterburg, 21. August. Der Arbeiter Girold holte Grünfutter vom Felde. Hierbei fiel er vom Pferde und wurde von dem schwer beladenen Wagen überfahren und an Brust und Kopf derart schwer verletzt, daß er auf der Stelle verstarb.

Eydtkuhnen, 21. August. Zwei junge Leute schaukelten den Kahn, in welchem sie sich mit dem 18jährigen Sohn des Milchfahrers Bublitz aus Kallnen befanden. Der Kahn schlug um. Die zwei jungen Leute retteten sich, aber Bublitz ertrank.

Gumbinnen, 21. August. Das Kriegsgericht verurteilte den Unteroffizier Louis Günther des hiesigen Füsilier-Regiments 33, der auf der Chaussee bei Arys ein Dienstmädchen durch einen unsittlichen Antrag belästigt, dasselbe mit drei Hieben mit dem Seitengewehr blutig geschlagen und dann an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte, wegen Körperverletzung unter Mißbrauch der Waffen und Notzucht zu drei Jahren Zuchthaus, Degradation und Ausstoßung aus dem Soldatenstande.

Memel, 21. August. Die Aktiengesellschaft für Holzbearbeitung verteilt für das verflossene Geschäftsjahr 12 % Dividende. Die Abschreibungen belaufen sich auf 44 213 Mk. Aus dem verbleibenden Reingewinn werden den Rücklagen weitere 16207 Mk. überwiesen und 16189 Mk. werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Bromberg, 21. August. Zur Bromberger Hochschulfrage berichtet die „Ostd. Pr.“: „Mehrere Blätter lassen sich von hier telegraphieren“, die Errichtung landwirtschaftlicher „Hochschulkurse“ in Bromberg wäre gesichert. Bisher ist unseres Wissens von landwirtschaftlichen Hochschulkursen nicht die Rede gewesen, sondern von der Errichtung einer Hochschule. Sollte sich das ursprüngliche Projekt derart verflüchtigen, daß schließlich statt der Hochschule nur Hochschulkurse eingerichtet werden? Wir wollen es einstweilen nicht glauben, schon darum nicht, weil der Ministerpräsident Graf Bülow amtlich im Abgeordnetenhause die Errichtung einer „landwirtschaftlichen Anstalt“ (und einer Bibliothek) angekündigt hat, und das ist doch wohl etwas anderes als bloße Vortragszyklen über Landwirtschaft. Als vor 30 Jahren das Projekt auftauchte, in Bromberg eine Universität zu gründen, entstand daraus die — höhere Töchterschule. Diesmal bildete den Ausgangspunkt der Verhandlungen bekanntlich wiederum die Universitätsfrage; im Kompromißwege kam man dann auf die landwirtschaftliche Hochschule — sollte sich auch dieser Plan verkrümeln? Hoffentlich wird die Aufklärung nicht lange auf sich warten lassen. Wie wir übrigens hören, ist Herr Erster Bürgermeister Knobloch (der sich zur Zeit auf Urlaub befindet) nach Berlin berufen worden; es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies mit der Hochschulfrage im Zusammenhang steht.“

Polzin, 21. August. Am Montag kam es hier zu einem Ehedrama. Ein Ehemann kehrte nach längerer Abwesenheit nach Hause zurück und mußte erfahren, daß während dieser Zeit seine Frau einem anderen ihre Gunst geschenkt hatte. Während er nun seiner Frau darüber Vorhaltungen machte, stach ihn diese mit einem Messer in den Kopf. Der schwer Verletzte mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Wollstein, 21. August. In Hammer erhängte sich der Arbeiter Otto Hake an einem Balken auf dem Boden. Als seine Frau ihn tot vorfand, machte auch sie ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. Eheliche Zwiste sollen den Mann in den Tod getrieben haben.

Lokales.

Thorn, den 22. August 1902.

Tägliche Erinnerungen.

23. August 1769. Cuvier, Naturforscher, geb. (Mömpelgard.)
1866. Prager Friede zwischen Preußen und Oesterreich.

— **Oeffentliche Belobigungen.** Der Käthner Leo Mischke aus Kl. Chelm, im Kreis Konitz, hat am 11. Juni d. Js. das $3\frac{1}{2}$ jährige Mädchen Franziska Schulz aus Schwornigatz in mutiger und entschlossener Weise vom Tode des Ertrinkens aus dem Spritzafluß gerettet. Ebenso rettete der Besitzer Franz Koziorzewski aus Brattuszewo, Kreis Löbau, im Monat Juni d. Js. den 3 Jahre alten Knaben Josef Gostomski ebendaher mit Entschlossenheit aus dem Brattuszewoer Dorfteiche. Beide Rettungsthaten bringt der Herr Regierungspräsident belobigend zur öffentlichen Kenntnis.

— **Lehrerprüfungen.** Das Provinzialschulkollegium in Danzig hat bestimmt, daß die zweiten Lehrerprüfungen in der Regel an demjenigen Seminar abzulegen sind, in welchem der Lehrer ausgebildet ist. Ausnahmen sind nur bei stichhaltiger Begründung zuzulassen.

— **Auf dem Verbandstag der Feuerbestattungs-Vereine deutscher Sprache,** der vom 5. bis 8. September in Danzig stattfindet, soll beraten werden über eine Beteiligung an der Städte-Ausstellung in Dresden 1903, über Wandervorträge, Aufnahme einer Statistik über die Bestimmungen, betreffend die Beisetzung von Aschenresten auf deutschen Friedhöfen; Eingabe wegen Feuerbestattung an Bundesrat und Reichstag. Herr Dr. Brackenhorst hält einen Vortrag über „Ziele und Forderungen der Feuerbestattung.“

— **Mädchenschullehrer-Versammlung in Elbing.** Der Verein der öffentlichen höheren Mädchenschulen für die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen beabsichtigte, seine alle zwei Jahre wiederkehrende Hauptversammlung am 3. Oktober d. J. in Osterode abzuhalten. Infolge der am 1. Oktober stattfindenden Uebersiedelung des Direktors Dr. Schmidt von Osterode nach Allenstein mußte davon Abstand genommen werden, und der Vorstand des Vereins hat nunmehr beschlossen, die Hauptversammlung auf die Pfingsttage 1903 zu verlegen, und zwar wird dieselbe in Elbing tagen.

— **Neues von der Eisenbahn.** Der Minister hat sich damit einverstanden erklärt, daß, nachdem für die D-Zugwagen Extrathüren beschafft sind, auch die Gerätewagen mit je zwei Extrathüren und mit je 5 Feuereimern ausgestattet werden. Von der Mitführung von Schläuchen in den Gerätewagen ist dagegen abzusehen.

— **Erfrischungen für Schnellzugreisende.** Der Eisenbahnminister hat, wie verschiedene Blätter melden, die Eisenbahndirektionen veranlaßt, die Bahnwirte der Schnellzugsstationen anzuhalten, während der wärmeren Jahreszeiten nicht bloß Erfrischungen aufzustellen, sondern auch an den Zügen Erfrischungen anbieten zu lassen. Ferner sollen Gefäße mit frischem Trinkwasser aufgestellt werden.

— **Zur Sicherung des Fuhrwerksverkehrs auf unbewachten Bahnübergängen.** Wie der Eisenbahnminister den Eisenbahndirektionen mitgeteilt, sind in letzter Zeit wiederholt Unfälle auf unbewachten Wegübergängen dadurch herbeigeführt worden, daß die Pferde von an der Haltetafel des Ueberweges haltenden Gespannen bei Annäherung des Zuges scheu wurden und durchgingen, so daß sie oder der Wagen vom Zuge erfaßt wurden. Die Eisenbahndirektionen haben sich deshalb darüber zu äußern, ob nach den bei ihnen gemachten Erfahrungen solche Erscheinungen darauf zurückzuführen sind, daß die Pferde durch das Geräusch des herankommenden Zuges scheu wurden und ob etwa auch das unausgesetzt ertönende Läuten von der Lokomotive aus dazu beiträgt, unruhig gewordene Pferde noch besonders aufzuregen und scheu zu machen. Ist nach Ansicht der Eisenbahndirektionen das letztere der Fall, dann ist anzugeben, unter welchen Voraussetzungen das Läuten eingeschränkt werden könnte, so etwa dann, wenn die Annäherung des Zuges von dem Wagenführer bemerkt und augenscheinlich beachtet ist.

— **Von der deutschen Turnerei.** Mehrfach sind Meldungen verbreitet gewesen, daß die deutsche Turnerei, die sich immer als die Pflegestätte patriotischer Gesinnung bethätigt hat, ihren Höhepunkt überschritten habe. Der Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft, Stadtschulrat Professor Rühl in Stettin, weist heute nach, daß alle Befürchtungen, es werde einmal eine Zeit des Stillstandes und auch des Rückgangs kommen, bisher noch immer an der treuen Arbeit tausender von Jüngern Jahns zuschanden geworden sind. Immer mehr wird das Turnen zur Volkssache, immer ernster wird die Auffassung von der Turnsache als des besten aller Volkserziehungsmittel. Zur deutschen Turnerschaft gehören jetzt 6915 Vereine gegen 6753 im Vorjahre, darunter 44 freie Vereine in Oesterreich und 21 im Ausland. Es bedeutet das einen Zuwachs um 162 Vereine oder 2,4 Prozent. Sie verteilen sich auf 5807 Orte gegen 5722 im Vorjahre mit 35 036 046 Einwohnern (34 435 788). In 760 Orten sind mehr als ein Verein. Die Gesamtsumme der Vereinsangehörigen der deutschen Turnerschaft beträgt 692 765 gegen 670 484 im Vorjahre, das ist eine Zunahme von 22 281 oder 3,3 Proz. Frauenabteilungen bestehen 1005 gegen 958 mit 27 913 Mitgliedern gegen 26 989 im Vorjahre. Die Zunahme ist danach eine geringe; sie beträgt nur 47 Abteilungen und 930 Mitglieder, während im Vorjahre von einer Zunahme um 12 Proz. berichtet werden konnte. Geturnt wurde im Jahre 1901 an 637 162 Abenden von 14 681 690 Turnern gegen 616 386 Abende und 13 896 631 Turnern im Jahre 1900. Es bedeutet ein Mehr von 21 776 = 3,5 Proz. Abenden und 705 049 = 5,6 Proz. Turnern. Zum ersten Male erscheinen in dem Berichte die Knaben- und Mädchenabteilungen. Im ganzen pflegen das Turnen der schulpflichtigen Jugend 591 Vereine mit einer Teilnahme von 33 299 Knaben und 9947 Mädchen. Zum Heere einberufen wurden im Berichtsjahre 27 639 Mitglieder, ein Beweis für die hervorragende Bedeutung der deutschen Turnerschaft für die Wehrkraft des Landes.

— **Die Rebhühnerjagd** hat begonnen; aus vielen Gegenden kommt die Nachricht, daß es viele und starke Völker giebt, sodaß die Jagd recht ergiebig ist.

— **Eröffnung der Molkereischule Praust.** Am Dienstag fand in Gegenwart des Vorstandes der Landwirtschaftskammer, der Herren Landrat Dr. Maurach und Rittergutsbesitzer Hoene-Schwintsch, der Behörden von Praust und mehrerer eingeladenen Gäste die Einweihung der Molkereischule Praust statt.

— **Eine neue Entwässerungs-Genossenschaft** hat sich zu Gr. Kruschin im Kreise Strasburg gebildet.

ll. **Internationale Weichsel-Konferenz.** Die Mitglieder der internationalen Weichsel-Konferenz trafen gestern nachmittag $1^1/_2$ Uhr aus Danzig mit dem Zuge von Bromberg auf dem großen Bahnhofe ein und wurden von dem gestern früh hier per Dampfer angelangten Chef der Warschauer Abteilung für Verkehrswesen, Wirklichen Staatsrat Excellenz von Maximowitsch und dem russischen Vizekonsul von Loviagin empfangen. Die Herren begaben sich sogleich über die Holzbrücke zur Bazarkämpe, wo unweit der Fährstelle die russischen Staatsdampfer „Warszawa" und „Nona Alexandria", sowie die preußischen Regierungsdampfer „Gotthilf Hagen" und „Ente" zur Weichselbereisung bereit lagen. Alle Mitglieder der Konferenz, gegen 30 Herren, darunter auch die österreichischen, russischen und preußischen Ministerialkommissare, bestiegen den stattlichen Dampfer „Warszawa", worauf alle vier Schiffe um 2 Uhr nachmittags der russischen Grenze zudampften. Die Weichselbereisung erstreckte sich bis hinter Nieszawa, dann fuhren die Dampfer zurück nach Ciechocinnek, wo die Herren der Konferenz ein gemeinsames Mahl einnahmen. Von Ciechocinnek kehrten die österreichischen und preußischen Mitglieder der Konferenz auf dem Regierungsdampfer „Gotthilf Hagen" nach hier zurück, um per Eisenbahn die Heimreise anzutreten.

— **Der Regierungsdampfer „Gotthilf Hagen"** fuhr heute vormittag gegen 9 Uhr mit den Herren der Strombau-Verwaltung von Thorn aus stromabwärts.

— **Vaterländischer Frauenverein Thorn.** „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" diese Worte des Altmeisters Goethe haben sich besonders die Thorner Damen zum Wahlspruch erkoren. Gerade in Thorn wird seitens der Bürgerschaft auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlthätigkeit sehr viel gethan, wie die zahlreichen Bazare beweisen, die im Laufe des Jahres von den verschiedenen Vereinigungen hier abgehalten werden. Gestern nachmittag veranstaltete der Vaterländische Frauenverein Thorn im Ziegeleiparke sein diesjähriges Sommerfest, das ebenfalls mit einem Bazar verbunden war. Anfangs war der Besuch nicht so zahlreich, da gerade in der fünften Stunde ein heftiger Regenguß niederging, als dieser jedoch vorbei war, wurde auch der Besuch stärker. Regnen mußte es ja doch, denn ein Sommerfest des Vaterländischen Frauenvereins ohne Regen wäre wirklich etwas zu seltenes gewesen. In dem Garten entwickelte sich bald ein fröhliches Leben und Treiben, die Kapelle der 21er ließ unter Leitung ihres Kapellmeisters, Herrn Böhme, lustige Weisen erklingen, und überall saß und stand man in kleineren Gruppen zusammen und lachte und scherzte nach Herzenslust. Für allerlei Erfrischungen, leckere Speisen und gute Getränke war reichlich Sorge getragen, so daß niemand Not zu leiden brauchte. Da es in den Abendstunden ziemlich kühl wurde, so gingen viele Besucher vorzeitig nach Hause. Trotzdem kann der Erfolg des Bazars in finanzieller Beziehung als ein guter bezeichnet werden, die Gesamteinnahme beträgt über 1800 Mark.

— **Der Kaufmännische Verein** für weibliche Angestellte unternimmt am Sonntag nachm. 3 Uhr mit dem Sonderzuge einen Ausflug nach Ottlotschin.

— **Viktoriatheater.** Am Sonnabend, den 23. August, fällt wegen Vorbereitung neuer Komödien die Vorstellung aus. Die nächste Woche wird sich daher zu einer höchst interessanten gestalten, da in derselben folgende Stücke zur Aufführung gelangen. Muttersegen, Schauspiel von Friedrich, Uriel Acosta, Trauerspiel von Gutzkow, Maria Stuart, Trauerspiel von Schiller. Außerdem sind die Proben für die entzückende Strauß'sche Operette „Die Fledermaus" in vollstem Gange.

— **Einen Gottesdienst für Taubstumme** wird Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, im Konfirmandensaale Bäckerstraße 26 Herr Pfarrer Jacobi abhalten.

— **Ein heiteres Intermezzo** spielte sich heute vormittag auf dem hiesigen Wochenmarkte ab. Ein Wagen, der mit Grünwaren beladen war, rollte, da das Pferd nicht ruhig stand, rückwärts und traf mit einem Rade an ein Faß, in welchem Fische waren. Darüber war die Fischmamsell so erzürnt, daß sie in heftigster Weise in polnischer Sprache gegen den Grünwarenhändler loswetterte. Dieser wollte sich natürlich auch nichts bieten lassen und machte seinem Herzen ebenfalls Luft. Da nahm die erzürnte Fischfrau in ihrer Wut einen großen, lebenden Fisch aus dem Wasser und warf ihn dem Grünwarenhändler an den Kopf, worüber die Umstehenden in ein homerisches Gelächter ausbrachen. Schließlich erschien ein Schutzmann auf der Bildfläche, dem es denn auch gelang, den Streit zu schlichten. Wenn der Vorfall auch in mancher Beziehung erheiternd wirkte, so verdient die wütende Mamsell doch für ihre Tierquälerei schärfsten Tadel, denn ein Fisch fühlt ebenso den Schmerz, wie jedes andere lebende Wesen und ist nicht dazu da, anderen Leuten an den Kopf geworfen zu werden.

t. **Untergegangener Kahn.** Heute Nacht gegen 1 Uhr ist auf der Weichsel in der Nähe der Wieseschen Kämpe ein mit Faschinen beladener Kahn untergegangen. Der Sturm hatte den hochbeladenen Kahn so lange hin und her geschüttelt, bis das Wasser über Bord eindrang. Der Schiffer und seine Frau konnten unter Mitnahme einiger Betten ihr Leben retten und fanden während der Nacht Unterkunft in Wiese's Kämpe. Von dem Kahne ragen nur einige Faschinenbunde aus dem Wasser hervor.

— **Die Pontonbrücke** der Pioniere war bis heute mittag wieder vollständig abgefahren. Einige Unfälle sind bei dem Bau der Brücke dadurch vorgekommen, daß mehrere Pioniere durch herabfallende Balken Quetschungen an den Füßen erlitten.

t. **Nachtschießen.** Heute Abend findet auf dem Artillerie-Schießplatz durch das 11. Artillerie-Regiment ein Nachtschießen statt.

t. **Grundstücksverkauf.** Die Besitzerin Frau Bartolmei in Rudak hat durch Vermittelung des Agenten G. Haupt ihr Grundstück für 38 375 Mk. verkauft.

ll. **Vor dem Kriegsgericht** hatte sich der Musketier Heinrich Hirse der 9. Komp. Inft.-Regts. Nr. 61 wegen Diebstahls und Wachvergehens zu verantworten. Hirse wurde zu vier Wochen strengem Arrest und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. — Der Pionier Hermann Petz von der 3. Komp. Pion.-Batls. Nr. 17 war wegen Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft und wegen Ungehorsams gegen einen Befehl in Dienstsachen angeklagt. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu 16 Tagen strengem Arrest.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 13 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 0,83 Meter.

— **Verhaftet** wurden 7 Personen.

— **Gefunden** im Polizeibriefkasten eine Kriegsdenkmünze von 1870/71, zugelaufen ein kleiner, brauner Teckel mit Halsband, abzuholen im Restaurant Preuß, Culmer Chaussee.

Kleine Chronik.

* Soldatenschinder. Das Glogauer Kriegsgericht verurteilte einen Unteroffizier der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 19 wegen Mißhandlung von Untergegebenen in 135 und vorschriftswidriger Behandlung in 52 Fällen zu 5 Monaten Gefängnis.

* In dem Gotteslästerungsprozeß, der in Leipzig auf Grund einer Schrift von Tolstoi geführt wurde, hat die Staatsanwaltschaft die gegen das freisprechende Urteil eingelegte Revision beim Reichsgericht am Mittwoch zurückgezogen und sich dem freisprechenden Urteil unterworfen.

* Entgleist. Amtlich wird von gestern gemeldet: Der von Fulda kommende Personenzug Nr. 894 entgleiste infolge Achsenbruches heute mittag kurz nach 12 Uhr vor der Einfahrt in den Frankfurter Hauptpersonenbahnhof. Verletzt wurde niemand.

* Abgestürzt. Wie die Blätter aus Salzburg melden, ist der Friseurgehilfe Horweg aus Wien vom hohen Goell abgestürzt und alsbald verstorben. — Bei der Besteigung des Seckofels (Tirol) ist der Kapuzinerpater Edmund verunglückt und tot aufgefunden worden.

Neueste Nachrichten.

Posen, 22. August. Der Oberpräsident der Provinz Posen hat nach der „N. P. C." kürzlich angeordnet, daß diejenigen Studenten aller Fakultäten, die von ihm ein Stipendium beziehen, außer der Verpflichtung, nach dem Studium 5 Jahre in der Provinz Posen zu wirken, noch die Verpflichtung übernehmen müssen, die polnische Sprache zu erlernen.

Halle a. S., 22. August. In Sachsen und Thüringen sind schwere Gewitter niedergegangen. Besonders furchtbar wütete das Unwetter in Süpplingen (Braunschweig). Die Telephonleitungen sind vielfach beschädigt. Insgesamt sind nach den vorliegenden Meldungen elf Personen durch Blitzschlag getötet.

Paris, 22. August. Infolge Schließung der Kongregationsschulen müssen ca. 180 000 Kinder den Schulunterricht entbehren.

Bern, 22. August. Der Duellunfug hat eine neue Blüte gezeitigt: ein Franzose und ein Amerikaner gaben sich nämlich auf dem Luzerner See ein Renkontre, indem jeder der Duellanten ein Boot bestieg, worauf mitten auf dem See mit Pistolen auf einander geschossen wurde. Der Franzose ist leicht verletzt worden.

Bern, 22. August. Am Berge Badus, oberhalb der Weinquelle ist eine Gesellschaft von drei Personen, ein Herr und Fräulein Heller aus Luzern und ein Hotelbesitzer Danioth aus Andermatt, durch Absturz verunglückt. Danioth, der den beiden ersten helfen wollte, war am schwersten verletzt. Die drei Verletzten wurden im Wagen nach Andermatt gebracht.

London, 22. August. Nach Meldungen aus Windsor trifft der Intendant des Königlichen Schlosses Vorbereitungen für einen Besuch Kaiser Wilhelms im November.

London, 22. August. Ein amtliches Telegramm aus Schanghai berichtet, daß ein Aufruhr gegen die Christen in der Provinz Hunan ausgebrochen sei. Ein weiteres Telegramm besagt, man glaube, daß zwei englische Missionare ermordet worden seien, doch ist eine Bestätigung dieser Meldung bisher noch nicht eingetroffen.

London, 22. August. Ein Telegramm aus Lissabon meldet, die mit Lord Milner gepflogenen Verhandlungen umfaßten angeblich den Abschluß des Zollvertrages zwischen den portugiesischen und britischen Häfen Südafrikas, sowie die Abtretung eines ansehnlichen Landstriches für die projektierte Eisenbahn von der Swazi-Landgrenze nach der Küste.

Florenz, 22. August. Eine Feuersbrunst zerstörte das große Hotel Vallombrosa-Saltino. Das Mobiliar, das Gepäck der Reisenden, sowie die von den letzteren deponierten Wertsachen sind völlig vernichtet worden. Glücklicherweise sind Personen bei dem Brande nicht zu Schaden gekommen.

St. Helena, 22. August. Etwa tausend Buren gingen heute auf dem Transportdampfer „Canada" nach Südafrika ab.

Handels-Nachrichten.

Schiffahrt auf der Weichsel.

F. Lewandowski, Kahn mit 2000 Ztr. Kleie, von Warschau nach Thorn; J. Elsanowski, Kahn mit 5000 Ziegeln und Ziegelbrocken, von Antoniewo nach Thorn; J. Czieslicki, Kahn mit Kies; A. Duran, Kahn mit Kies, beide von Czernewitz nach Culm; E. Pohlmann, Kahn mit Steinen; A. Kaniewski, Kahn mit Steinen, beide von Nieszawa nach Culm; C. Strahl, Kahn mit 2000 Ztr. Melasse; Ed. Klotz, Kahn mit 2000 Ztr. Melasse, beide von Thorn nach Magdeburg; Niewnetz, 7 Traften Mauerlatten, Balken und Schwellen; Murawkin, 2 Traften Mauerlatten, Balken und Schwellen, beide von Rußland nach Schulitz; Kapt. Lipinski, Dampfer „Warschau" mit 2500 Zentr. diversen Gütern, von Danzig nach Thorn; K. Nowakowski, Kahn mit 2100 Ztr. div. Gütern, von Danzig nach Wloclawek; T. Bursche, Kahn mit 3100 Ztr. Fellen und Lumpen, von Danzig nach Warschau.

Holzmarkt.

Warschauer Holzmarkt. Es herrscht weiterhin eine ruhige Stimmung. Die Abschlüsse sind nicht bedeutend, mit Ausnahme von feinen Erlenrundhölzern, für welche zu bisherigen Preisen eine rege Nachfrage besteht. Auch Kiefern- und Eichenschwellen haben in den Preisen nichts eingebüßt. In der verflossenen Woche wurden aus dem Weichselgebiet 5000 feine Bauhölzer (44 Kubikfuß zu $83^1/_2$ Pfg. pro Kubikfuß franko Schulitz und 6000 Sleepers zu 82 Pfg. pro Kubikfuß franko Danzig) nach Preußen verladen.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 22. August. Fonds fest.		21. August
Russische Banknoten	216,20	216,25
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,45	85,45
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,50	92,40
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,60	102,60
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,60	102,60
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,70	92,60
Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$ pCt.	102,60	102,60
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,50	89,40
do. " $3^1/_2$ pCt. do.	99,20	99,25
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,70	99,70
" " 4 pCt.	102,70	102,70
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	100,25	100,25
Türk. 1 % Anleihe C.	30,25	30,35
Italien. Rente 4 pCt.	103,25	—,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	84,75	84,70
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	184,80	184,90
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	205,50	206,50
Harpener Bergw.-Akt.	165,75	165,25
Laurahütte Aktien	195,90	196,10
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100,—	100,—
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: September	159,75	159,—
" Oktober	156,75	156,25
" Dezember	155,75	155,25
" loco Newyork	$77^3/_8$	—,—
Roggen: September	143,75	142,25
" Oktober	139,—	137,50
" Dezember	136,75	135,50
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfuß 4 pCt.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 21. August 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: transito rot 772—802 Gr. 130—136 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 644—702 Gr. 112 bis 135 Mk.
transito grobkörnig 726—765 Gr. $103^1/_2$—105 Mk.
Gerste: transito kleine 615 Gr. 103 Mk.
Hafer: inländischer 175 Mk.
Rübsen: inländisch Winter- 170—195 Mk.
Raps: inländisch Winter- 160—208 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 21. August.

Alter Weizen 166—174 Mk., frischer 155—162 Mk. — Roggen, gesunde Qualität 120—133 Mk., nasser unter Notiz, feinster über Notiz. — Gerste nach Qualität 126 bis 130 Mark, gute Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 145—150 Mk., Kochware 180—185 Mark. — Hafer 148—152 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 21. August. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per September $30^1/_2$, per Dezember $31^1/_2$, per März 32, per Mai $32^1/_2$. Umsatz 3500 Sack.

Hamburg, 21. August. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per August 6,20, per Septbr. 6,20, per Oktober 6,55, per Dezbr. 6,65, pr. März 6,90, per Mai $7,02^1/_2$.

Hamburg, 21. August. Rüböl ruhig, loko $53^1/_2$. Petroleum geschäftsl. Standard white loko 6,60.

Magdeburg, 21. August. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,10 bis 7,32. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,30 bis 5,60. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sack $27,57^1/_2$. Brodraffinade I. ohne Faß $27,82^1/_2$ Gemahlene Raffinade mit Sack $27,57^1/_2$. Gemahlene Melis mit Sack $27,07^1/_2$. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per August $6,17^1/_2$ Gd., 6,25 Br., per Sept. $6,17^1/_2$ Gd., 6,25 Br., per Okt.-Dez. $6,57^1/_2$ Gd., $6,62^1/_2$ Br., per Jan.-März 6,80 Gd., 6,85 Br., per Mai $7,02^1/_2$ Gd., 7,05 Br. — Wochenumsatz —,— Ztr.

Köln, 21. August. Rüböl loko 57,00, per Oktober 55,00 Mk.

Bekanntmachung.

Auf der Bromberger Vorstadt soll ein **Unteroffizier** auf längere Zeit **einquartiert** werden. Die monatliche Entschädigung beträgt — Sommer und Winter — 9 Mark. Diejenigen Bürger, welche zur Aufnahme des Unteroffizers bereit sind, werden ersucht, unserm Servisamt Rathaus eine Treppe sobald als möglich entsprechende Nachricht zu geben.

Thorn, den 20. August 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf dem zu Ollek gehörenden Vorwerk Chorab bei Swierczynko, Kreis Thorn, soll am

26. d. Mts., nachmittags 3 Uhr

eine im Jahre 1891 unter Pappdach erbaute **Scheune** auf Abbruch verkauft werden.

Die Scheune ist 47,4 m lang, 11,75 m breit und hat eine Höhe bis zur Traufe von 4,75 m, bis zur First 6,45 m. Die Umfassungswände bestehen teils aus Lehmpatzen, teils aus Ziegeln, die Fundamente aus gesprengten Felssteinen.

Das Holzwerk ist sehr gut erhalten.

Eine Besichtigung der Scheune kann jederzeit nach Meldung bei dem Förster Würzburg in Ollek erfolgen.

Die Verkaufsbedingungen werden vor dem Termin verlesen werden.

Thorn, den 16. August 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für den Monat September cr. haben wir folgende Holzverkaufstermine anberaumt:

Am Montag, den 1. September cr., vormittags 10 Uhr im Oberkrug zu Pensau für die Schutzbezirke Guttau und Steinort.

Am Dienstag, den 2. September cr., vormittags 10 Uhr im Gasthause zu Barbarken für die Schutzbezirke Barbarken, Ollek und Thorn.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf gegen Barzahlung bei erheblich herabgesetzten Taxpreisen gelangen nachstehende Holzsortimente:

A. Nutzholz.

Guttau.

16 Stück Eichenstämme 12,33 fm.

Steinort.

95 Stück Kiefern-Bauholz 21,50 fm
75 Stück Kiefern-Stangen 6,00 fm
I. und II Klasse.

B. Brennholz.

Barbarken.

1 rm Eichen-Kloben
7 „ Erlen-Kloben
1 „ „ Reisig I
278 „ Kiefern-Kloben
2 „ „ Spaltknüppel
99 „ „ Rundknüppel
1 „ „ Stubben,
28 „ „ Reisig I
195 „ „ „ II.

Ollek.

8 rm Eichen-Reisig III
1 „ Rüstern-Kloben
1 „ „ Stubben
1 „ Erlen-Spaltknüppel
267 „ Kiefern Kloben
38 „ „ Spaltknüppel
159 „ „ Rundknüppel
15 „ „ Stubben
115 „ „ Reisig I
380 „ „ Reisig II.

Guttau.

21 rm Eichen-Kloben,
3 „ „ Spaltknüppel
30 „ „ Stubben
6 „ „ Reisig III
17 „ Birken-Kloben
6 „ „ Spaltknüppel
5 „ „ Stubben
7 „ Aspen-Kloben
16 „ Kiefern-Spaltknüppel
12 „ „ Rundknüppel
40 „ „ Stubben,
5 „ „ Reisig I.

Steinort.

2 rm Kiefern-Kloben
39 „ „ Spaltknüppel
143 „ „ Rundknüppel
821 „ „ Stubben
1 „ „ Reisig I
182 „ „ Reisig II.

Thorn.

4 rm Birken-Kloben
3 „ „ Spaltknüppel
16 „ Pappel-Kloben
12 „ Kiefern-Kloben.

Thorn, den 16. August 1902.

Der Magistrat.

Oeffentl. Versteigerung.

Am Donnerstag, den 28. August cr.,
vormittags 9 Uhr
werden wir auf dem Grundstücke Schillerstraße Nr. 14

1 Berliner Fleischerwagen,
1 Kasten-Fleischerwagen,
1 schwarze Stute,
1 Trumeauspiegel mit Goldrahmen und Konsole

gegen Barzahlung öffentlich versteigern.

Thorn, den 20. August 1902.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Am 12. d. Mts. ist im Flur des Hauses „Gerberstraße Nr. 25" eine grautuchene **Burka** mit hellem Futter und am 15. d. Mts. in der Seglerstraße ein **Kassenschein** gefunden worden.

Die Verlierer bezw. Eigentümer werden hierdurch aufgefordert, ihre Rechte an den Fundsachen **schleunigst** bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen.

Thorn, den 20. August 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Wegen Umpflasterung wird die **Jakobsstraße** von Montag den 25. d. Mts. ab, bis auf Weiteres für Fuhrwerke und Reiter **gesperrt** sein.

Desgleichen das **Steinthor** auf etwa 3 Tage.

Thorn, den 21. August 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 22. August 1902.

Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100 Kg.	17	—	17	60
Roggen	„	11	80	12	80
Gerste	„	12	40	13	—
Hafer	„	15	20	15	80
Stroh	„	4	—	5	—
Heu	„	4	—	5	50
Kartoffeln	50 Kg.	1	—	1	60
Rindfleisch	Kilo	1	30	1	50
Kalbfleisch	„	1	—	1	40
Schweinefleisch	„	1	40	1	50
Hammelfleisch	„	1	30	1	50
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	1	20	1	60
Aale	„	2	—	—	—
Schleie	„	1	20	1	40
Hechte	„	1	—	1	20
Bressen	„	—	70	—	80
Barsche	„	—	60	1	—
Karauschen	„	—	80	1	20
Weißfische	„	—	20	—	40
Krebse	Schock	2	—	8	—
Gänse	Stück	2	50	4	50
Enten	Paar	1	80	3	50
Hühner, alte	Stück	1	10	1	80
„ junge	Paar	1	—	1	50
Tauben	„	—	70	—	85
Butter	Kilo	1	60	2	50
Eier	Schock	2	60	3	20
Zwiebeln	Kilo	—	15	—	20
Mohrrüben	„	—	8	—	10
Birnen	Pfd.	—	15	—	50
Aepfel	„	—	10	—	25
Kirschen	„	—	—	—	—
Stachelbeeren	„	—	10	—	20
Blaubeeren	1 Liter	—	—	—	—
Gurken	Mdl.	—	40	1	20
Weißkohl	p. Kopf	—	5	—	15
Rotkohl	„	—	5	—	20

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 24. August 1902.

Altstädt. evangel. Kirche.
Morgens 8 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Vorm. $9^{1}/_{2}$ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.
Nachmittag 2 Uhr: Gottesdienst für Taubstumme im Konfirmandensaal Bäckerstraße 20.
Herr Pfarrer Jacobi.

Neustädt. evangel. Kirche.
Morgens 8 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Vorm. $9^{1}/_{2}$ Uhr: Gottesdienst.
Herr cand. Dargatz.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Herr Superintendent Waubke.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.

Ev.-luth. Kirche.
Vorm. $9^{1}/_{2}$ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte $9^{1}/_{4}$ Uhr.
Herr Pastor Wohlgemuth.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Vorm. $9^{1}/_{2}$ Uhr und Nachmittag 4 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Burbulla.

Reformirte Gemeinde.
Kein Gottesdienst.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evangel. Gemeinschaft Mocker
Bergstraße 23.
Vorm. 10 Uhr, nachm. 4 Uhr und Donnerstag Abend 8 Uhr: Gottesdienst.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Schule in Stewken.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Schule in Rudak.
Vorm. $10^{1}/_{2}$ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag, den 24. August 1902.
Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streich,** im Vereinssaal, Gerechtestraße 4, Mädchenschule.
Eintritt frei für Jedermann.

Verloren!

Ein goldenes Armband im Ziegelei-Park. Gegen Belohnung abzugeben bei
Frau M. Kurowski, Neustädtischer Markt.

Hierzu Unterhaltungsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 197. Sonnabend, den 23. August. 1902.

Der Erbe von Esmond-Hall.

Kriminal-Roman von Ernst Riemann.

(17. Fortsetzung.)

Farmer Redburn hatte eine ansehnliche Summe als Lehrgeld erhalten, die ihn in Stand setzte, seine Nachforschungen nach Meta, welche eine Zeit lang aus Mangel an Geld unterbrochen werden mußten, wieder neu aufnehmen zu lassen. Renate hatte vollständig recht mit ihrer Annahme, daß der gebrochene, alte Mann jeden Schilling, den er ersparen konnte, für diesen Zweck verwendete, und daß auch Paul Talbots Lehrgeld denselben Weg ging. Frau Talbot, die in Geschäftssachen so unerfahren war, wie ein neugeborenes Kind, wußte nichts von dieser Summe, die Herr Clifford aus seiner eigenen Tasche zahlte, und glaubte fest, daß ihres Sohnes Dienstleistungen den Unterricht und das vermeintliche Salair, das aus derselben Quelle kam, wie das Lehrgeld, vollständig aufwiegen mußten. Auf der Farm wurden keine neuen Maschinen angeschafft, und Renate mußte sehr diplomatisch zu Werk gehen, um von dem unglücklichen, alten Mann die nöthigen Mittel zur Bestreitung der Haushaltungskosten zu erhalten.

Aber trotz alledem erwähnte er nie den Namen seiner Tochter, und hatte auch, soviel Renate wußte, deren Zimmer nicht wieder betreten. Sein Wesen wurde immer strenger und mürrischer, aber seine Gesundheit hielt Stand. Es schien wirklich, als ob das Verlangen nach Nachrichten von seiner Tochter ihn innerlich stärke, und den gänzlichen Kräfteverfall hintanhielte, den Doktor Ruland mehr als einmal befürchtet hatte.

Dessen ungeachtet war dieser Frühling eine glückliche Zeit für die beiden jungen Leute, welche unter dem alten, strohgedeckten Dache so merkwürdig zu einander gebracht waren. Renates Augen hatten wieder ihren alten Glanz, ihr Lächeln war hell und sonnig, wie die schönen Junitage selbst. Mit leichtem Schritt ging sie ihren täglichen Obliegenheiten nach, und mehr als einmal hörte Esther Adam sie fröhlich singen, während sie in der Milchkammer die köstliche, goldgelbe Butter bereitete, welche auf dem Markt von Belthope einen so guten Absatz fand. Die Haushälterin, welche seit der Flucht ihres Lieblings sehr gealtert war, ärgerte sich über Renates Fröhlichkeit, und war nahe daran, eine Abneigung gegen sie zu fassen. Sie fühlte, daß das junge Mädchen die Stellung einer Tochter im Hause einnahm, und fürchtete, falls Meta zurückkehren werde, sei für sie kein Platz mehr übrig.

Aber trotz ihrer eifersüchtigen Vorurtheile mußte die alte Frau in ihrem innersten Herzen zugestehen, daß keine Tochter liebevoller, hingebender und geduldiger gegen den alten Mann sein könne, den sein doppeltes Unglück so verbittert hatte. Und doch verstärkte dieser Umstand gerade wieder ihre Abneigung; sie konnte es Renate nicht vergeben, daß sie treu und brav geblieben war, während Meta sich schwach und falsch erwiesen hatte.

Obschon nun zwölf lange Monate seit ihrer Flucht vergangen waren, schmerzte in drei treuen Herzen die Wunde noch, die sie geschlagen, und trübte auch heute wieder die glückliche halbe Stunde auf dem Heufeld für die Cousine, die sie geliebt, und den jungen Mann, der sie nie gesehen, dessen Zukunft sie aber seltsam beeinflussen sollte.

„Es ist sehr zu bedauern,“ sagte Paul nach kurzem Schweigen, „daß Herr Redburn Ihre Ueberzeugung nicht theilen und glauben kann, daß seine Tochter todt ist. Es würde dieser qualvollen Ungewißheit und allen unnützen Ausgaben ein Ende machen. Aber wer kann es dem armen, alten Mann verargen, wenn er einen Trost dabei findet, noch weiter zu hoffen? Doch nun wollen wir nicht mehr über die traurige Geschichte sprechen. Sehen Sie nur,“ fuhr er in leichtem Tone fort, „wie die Mähder es sich behäglich machen.“

Renate blickte lächelnd auf die lang ausgestreckten Gestalten, die unter fröhlichem Geplauder ihre Mittagsruhe genossen; aber plötzlich flog ein Schatten über ihr liebliches Gesicht — sie sah Hauptmann Esmond durch die Felder daher kommen. In der nächsten Minute stand er vor ihnen und verneigte sich leicht.

„Ich hoffe, ich störe nicht. Herr Redburn sagte mir, daß ich Sie hier finden würde, Fräulein Renate.“

„Und Sie fanden mich auch, wie Sie sehen,“ entgegnete Renate gleichgiltig. „Wann kehrten Sie zurück? Sie kennen Herrn Talbot, nicht wahr?“ fügte sie fragend bei.

Hauptmann Esmond lüftete ein klein wenig seinen Hut und blickte mit überlegener Miene auf Paul, dessen dunkle Wangen erglühten.

„Ich hatte bereits vor zwei Monaten die Ehre, durch Herrn Clifford dem Herrn Hauptmann vorgestellt zu werden,“ sagte er in fast feindseligem Tone.

Bruno Esmond erwiderte nichts, er würdigte den jungen Mann keines weiteren Blickes; es war offenbar, daß er seine Anwesenheit zu ignoriren wünschte.

„Ich kehrte gestern Abend zurück,“ beantwortete er Renates Frage. „Mein Onkel ist noch nach Aix les bains gegangen, um dort die Kur zu gebrauchen, aber —“ er dämpfte seine Stimme zu einem leisen, fast zärtlichen Flüstern — „ich konnte nicht länger wegbleiben. Diese zwei Monate sind mir endlos lang geworden.“

Das junge Mädchen erröthete unwillig, während Paul seinen Strohhut vom Boden aufraffte und hastig sagte:

„Ich gehe auf den Zehntacker, Fräulein Renate, man erwartet mich dort.“

Mit diesen Worten entfernte er sich, ohne nun seinerseits von dem jungen Kavalier Notiz zu nehmen.

Bruno Esmond setzte seinen Kneifer auf und schaute mit ironischem Lächeln der dahineilenden Gestalt nach.

„Wenn er auch keine Manieren hat,“ bemerkte er gedehnt, „so besitzt er wenigstens die nöthige Diskretion. Was treibt er eigentlich hier, dieser junge Bursche?“

„Herr Talbot ist meines Onkels Schüler,“ entgegnete Renate mit einem erzürnten Aufblitzen ihrer dunkeln Augen.

„Sein Schüler? Was lernt er denn bei ihm?“

„Die Landwirthschaft,“ war die kurze Erwiderung.

„Die Landwirthschaft?“ wiederholte Hauptmann Esmond mit leichtem Spott. „Das Wirthschaften Ihres alten Onkels ist ein Ding der Vergangenheit, Fräulein Renate. Er ist nicht mehr im Stande, eine Farm zu besorgen.“

„Herr Talbot unterstützt meinen Onkel bei seiner Arbeit,“ antwortete Renate gelassen, während sie ihr Körbchen wieder aufnahm und sich zum Weggehen anschickte.

Sie sah schöner aus, als er sie je gesehen, dachte Bruno Esmond, und fühlte, daß es ihm ein Leichtes sein werde, in Bezug auf sie seines Onkels Wunsch zu erfüllen. Renate hatte über seine Rückkehr keine Freude gezeigt, aber gerade ihre Kälte reizte ihn, sie zu gewinnen, ihren Willen dem seinigen zu beugen. Vielleicht hatte er auch noch einen geheimen Grund, diese Eroberung zu wünschen. Obschon er sich mit jeder Woche sicherer fühlte, so brauchte er eine Entdeckung nicht mehr zu fürchten, wenn Renate Bertram seine Frau war. Ohnedies schien die Gefahr nicht mehr groß, denn die Zeit verging, ohne daß irgendwo ein Verdacht auftauchte. Er wußte freilich nicht, wie Farmer Redburn sein Geld verwendete, aber selbst diese Thatsache würde seinen Gleichmuth kaum gestört haben.

* * *

19. Kapitel.

Durch Renates kalte Zurückhaltung nicht im Geringsten aus der Fassung gebracht, drängte Bruno Esmond ihr seine Begleitung auf dem Heimweg auf. Sie waren ein schönes Paar, als sie Seite an Seite dahin schritten; das junge Mädchen mit dem breitrandigen Strohhut und dem schlichten Sommerkleid, wie die verkörperte Grazie aussehend; der elegante Mann mit seiner flotten, militärischen Haltung eine distinguirte Erscheinung.

„Wessen Idee war es,“ begann er nach einer Weile, „daß Ihr Onkel einen Schüler nehmen solle?“

„Seine eigene, glaube ich,“ entgegnete Renate gleichgiltig. „Er hielt es für angenehm, bei der Ueberwachung der Farm einige Hilfe zu haben.“

„Und wer brachte diesen Herrn Bottel oder Talbot oder welches sein Name ist, zu Herrn Redburn?“

„Herr Clifford!“

„Clifford! Was, in aller Welt, hatte dieser damit zu thun?“

„O, gerade genug; er war stets einer unserer besten Freunde und wußte, daß Onkel Thomas einer Stütze bedürfe.“

„Es wäre klüger gewesen, wenn er Ihrem Onkel gerathen hätte, die Farm aufzugeben. Mein Onkel würde ohne jede Schwierigkeit seinen Pachtvertrag gelöst haben,“ sagte Hauptmann Esmond, innerlich die Dienstfertigkeit von seines Onkels Geschäftsführer verwünschend, der ihm einen so gefährlichen Rivalen in den Weg gebracht.

„Die Farm aufgeben?“ wiederholte Renate, plötzlich stehen bleibend und ihn ungläubig anblickend. „Die Farm aufgeben?“

„Ja, es scheint mir unmöglich, daß er sie noch länger behalte,“ versetzte er, sie scharf beobachtend, und innerlich frohlockend bei der Entdeckung, ganz unerwartet eine sehr wirksame Waffe gefunden zu haben. „Der Platz zeigt bereits Spuren von Vernachlässigung, und wie Sie wissen, nimmt es mein Onkel ziemlich genau mit seinen Ländereien.“

„O, der Gutsherr würde doch Onkel Thomas nicht aus der Thalfarm vertreiben,“ sagte Renate mit leiser, bekümmerter Stimme.

„Rechnen Sie nicht zu sicher hierauf. Man kann sich nicht immer auf meinen Onkel verlassen!“

Sie wandte ihm ihr Gesicht zu. Alle Farbe war daraus gewichen, und in ihren Augen lag ein Ausdruck von Angst und Bestürzung.

„Aber es würde ihn tödten,“ sagte sie gepreßt. „Sie wissen nicht, wie er gelitten hat, und er hängt mit ganzer Seele an diesem Platz, der so lange sein Heim gewesen. Der Gutsherr könnte nicht so grausam sein! Sie werden es zu verhindern suchen, nicht wahr?“

„Mein liebes Fräulein, es giebt sehr wenig, was ich nicht thun würde, um Ihnen einen trüben Augenblick zu ersparen,“ entgegnete er in sanftem Tone. „Aber die Höfe sind meines Onkels Steckenpferd, und mein Einfluß auf ihn ist sehr gering. Natürlich werde ich mein Bestes thun, aber ich gestehe,“ fügte er ernsthaft bei, „daß ich nicht glaube, diese Lehrlingsgeschichte werde sehr nach seinem Geschmack sein. Man kann nie wissen, was ein Junge, wie dieser, anfangen wird. Er könnte irgend welche Experimente machen wollen.“

„Herr Talbot führt nur Onkel Thomas Wünsche aus,“ sagte sie hastig. „Sprach Ihnen mein Onkel nicht davon daß er hier sei?“

„Ich sah Herrn Redburn nur für wenige Minuten und fand ihn sehr übel aussehend; auch sein Benehmen war sehr sonderbar. Er ist geistig und körperlich sehr schwach geworden, und es hat keinen Zweck, uns dieser Thatsache verschließen zu wollen, mein Kind.“

„Heute ist ein trauriger Tag für ihn,“ antwortete sie bekümmert. „Es ist gerade ein Jahr, daß Georg Martyn ermordet wurde.“

Bruno Esmond schrak heftig zusammen und Leichenblässe bedeckte plötzlich sein Gesicht. Es dauerte eine volle Minute, bis er sich hinreichend gefaßt hatte, um weiter zu sprechen.

„Also heute ist es ein Jahr?“ fragte er in einer etwas erzwungenen Weise. „Nun, ein Jahr ist eine lange Zeit und heilt viele Wunden. Auch diese Geschichte könnte man jetzt der Vergessenheit übergeben.“

„Es ist nicht so leicht, zu vergessen,“ antwortete Renate mit Bitterkeit.

„Es war eine ganz alltägliche Geschichte,“ fuhr er mit angenommener Gleichgiltigkeit fort. „Das Mädchen brannte durch, natürlich, aber der — der Todesfall stand damit nicht in Beziehung. Ich habe meine Ansicht nie geändert, und bin noch heute überzeugt, daß er das Resultat eines Sturzes und nicht eines Schlages war.“

„Ich wünschte, Sie hätten recht,“ sagte Renate gedrückt. „Es wäre ein zu gräßlicher Gedanke, daß Meta ihr Leben mit Georgs Mörder verbringe.“

Wieder überzog eine fahle Blässe sein Gesicht, aber auch diesmal faßte er sich rasch.

„Das ist allerdings ein grausiger Gedanke, den Sie nicht für einen Augenblick festhalten dürfen, Fräulein Renate.“

„Mein Onkel glaubt daran.

„O, der alte Mann ist halb kindisch und voller Einbildungen. Heute erst sagte mir unser Hausmeister, daß Farmer Redburn behaupte, dieser junge Talbot sei das Abbild meines Onkels, wie er vor vierzig Jahren ausgesehen!“

„Er glaubt die Aehnlichkeit zu bemerken,“ entgegnete Renate traurig. „Armer Onkel Thomas!“

„Woher kommt Talbot eigentlich? Wer sind seine Angehörigen?“ fragte Esmond nach kurzer Pause.

„Seine Mutter ist Wittwe; sie wohnte in Belthope, aber seit ihr Sohn hier beschäftigt ist, hat sie das weiße Häuschen gemiethet, um in seiner Nähe zu sein.“

„Und wohnt Talbot bei seiner Mutter in dem weißen Häuschen?“

„O nein; er wohnt auf der Farm, denn er muß stets zur Stelle sein.“

„Natürlich,“ sagte Esmond mit höhnischem Lachen. „Wieder ein neuer Beweis, daß Ihr Onkel nicht mehr im Besitz seiner Geisteskräfte ist, sonst könnte er nicht zugeben, daß dieser junge Laffe unter einem Dach mit Ihnen wohne, und im beständigen Verkehr mit Ihnen sei. Der Mensch könnte ja ein Abenteuerer sein oder gar ein Schurke oder —“

Mit zorniger Entrüstung blickte Renate zu ihm auf.

„Sie vergessen, daß Herr Talbot ein Freund Herrn Cliffords ist,“ sagte sie kalt. „Es ist nicht wahrscheinlich, daß er einen Abenteuerer zum Freund wählte und in andere Häuser einführte.“

„Er könnte selbst getäuscht worden sein.“

„Das ist sehr unwahrscheinlich.“

„Nun, ich werde Erkundigungen einziehen,“ versetzte er ärgerlich. „Der Mensch scheint mir von der schlimmsten Sorte — ein anmaßender, ungeschliffener Bursche! Ich werde es mir angelegen sein lassen, nach seiner Vergangenheit zu forschen.“

„Ich sehe nicht ein, daß dies Ihre Sache ist,“ bemerkte Renate unwillig.

„Ich werde es dazu machen,“ war die scharfe Entgegnung.

„Sie haben kein Recht, sich einzumischen,“ sagte sie, gereizt durch seine geringschätzige Weise.

„Meinen Sie?“ fragte er, sie bedeutungsvoll an-

blickend. „Ich bin anderer Ansicht, Fräulein Renate, denn Alles, was Sie betrifft, liegt mir nahe am Herzen. Jetzt bin ich nur Ihr Freund, aber ich hoffe, Ihnen bald mehr — weit mehr zu sein! Und dieser tölpelhafte Junge soll nicht zwischen uns treten, wenn ich es verhindern kann."

(Fortsetzung folgt.)



In falschem Verdacht.

Aus der Leidensgeschichte eines Erröthenden.

(Nachdruck verboten.)

Ich gehöre zu jenen unglückseligen Menschenkindern, die leicht erröthen, und ich bin dadurch schon oft in schlimme Verlegenheiten gerathen. Von Hause aus war ich von dieser Schwäche frei, sie stellte sich erst nach einem tragikomischen Ereignisse ein, an das ich noch immer mit gelindem Schauder zurückdenke. Darf ich erzählen?

Vor nicht ganz dreißig Jahren war's, in einer kleinen, gemüthlichen Stadt Oesterreichs.

Obgleich ich erst fünfzehn Lebensjahre zählte, trug ich den Kopf recht hoch — nun ja, ich hatte bereits fünf Gymnasialklassen hinter mir, und es war in Lehrer-, wie Schülerkreisen allgemein bekannt, daß ich mit Homer, Ovid und anderen, jetzt weltberühmten Schriftstellern des Alterthums auf bestem Fuße stand. Eines Tages gab mir meine theure Mutter, die nun schon lange unter der kühlen Erde, zu Füßen eines mächtigen Karpathenberges, von des Lebens Last und Leid ausruht, den Auftrag, ein paar riesengroße silberne Leuchter nach einem Silberwaarenladen zur Reparatur zu bringen. Ich sträubte mich. Wie, ein „Mann", der die Iliade an jeder beliebigen Stelle fast ohne Hilfe des Wörterbuches übersetzen konnte, sollte gemeine Trägerdienste verrichten? Und was würden die Kollegen, denen ich begegnen könnte, dazu sagen? Und erst die süße blonde Fanny? Sie hatte zwar erst fünfzehnmal ihren Geburtstag gefeiert; allein sie war klug genug, zu begreifen, daß solche Mission sich für einen Obergymnasiasten nicht schickt. Die auf mein „Ideal" bezüglichen Erwägungen verschwieg ich wohlweislich, während ich die anderen aussprach und mit einer lateinischen Floskel, ich glaube, es war Quod non! abschloß. Doch Mütterchen ließ nicht locker; ich würde dem Ladenbesitzer alles so gut erklären können, sie wollte mir die Leuchter schön in Papier einschlagen — so bat sie, und wenn meine Mutter in ihrer zärtlichen Weise bat, schmolz das Erz meines Willens wie Butter an der Saharasonne. Die Verpackung lehnte ich jedoch ab unter dem Hinweis darauf, daß das Packet zu groß werden würde. Nach unseren Begriffen durfte ein Obergymnasiast an umfangreichen Dingen überhaupt nur Bücher, allenfalls einen Geigen- oder Cellokasten, und, wenn die Umstände es erforderten, Blumensträuße öffentlich am Tage zu tragen. Ich nahm also je einen Leuchter unter die Achsel, knöpfte den Rock zu und ging fort. Zum ersten Male beklagte ich es, daß mich der Weg nach dem Herzen der Stadt unvermeidlich an jenem Hause vorbeiführte, an dessen Eckfenster zu ebener Erde um diese Stunde gewöhnlich ein blauäugiges Mädchen mit blondem Gelock saß. Als das Haus in Sicht kam, hämmerte mir das Herz. Ich biß die Lippen zusammen und schritt tapfer vorwärts . . . Gott sei Dank, Fanny saß nicht am Fenster, war folglich nicht zu Hause. Nun lag noch freilich die Gefahr vor, daß ich ihr auf der Straße begegnete. Ich beschleunigte meine Schritte zu scharfem Trab, um mich so bald wie möglich der Leuchter zu entledigen. Ich hatte glücklich den Ringplatz erreicht, bis zum Laden war's nun nicht mehr weit.

Plötzlich höre ich hinter mir eine kreischende, athemlose Frauenstimme:

„Haltet ihn . . . er hat gestohlen!"

Unmittelbar darauf habe ich die Empfindung, als hätte man meinen linken Oberarm in einen Schraubstock gezwängt. Ich blicke nach dem Arm und entdecke eine große Hand, an der sich ein Polizeimann mit vergnüglich leuchtenden Augen befindet.

„Bub', Du hast gestohlen!" sagt er grinsend, offenbar hocherfreut, daß er einen wichtigen Fang gehan.

„Ich . . . gestohlen? Was?"

„Da . . .!" lacht er und zeigt nach unten.

O weh, unter dem kurzen Röckchen leuchteten zu beiden Seiten die breiten Füße der Leuchter hervor!

Ehe ich zu mir kommen konnte, ward ich von dem triumphirend umherblickenden Wächter der Sicherheit zu dem nahen Polizeiamte geschleift. So oft ich versuchte, die Sache aufzuklären, wurde ich vom Polizeimann angedonnert: „Ruhig . . . kein Wort!" Eine zahlreiche Schaar von Menschen gab mir das Geleite. Einmal vernahm ich: „So jung und schon ein Dieb!" Mir stockte das Blut, ich glaubte, ich müßte zusammensinken. Ich war glücklich, als ich das Magistratsgebäude betrat, in welchem sich das Polizeiamt befand. Von dem Gefolge durfte blos das alte Weib, das die Aufmerksamkeit des Polizeimannes auf mich gelenkt hatte, mit in das Bureau eintreten.

Der Polizeimann erstattete seinen Bericht. Das Weib erzählte, sie habe an meiner Eile erkannt, daß ich die Leuchter gestohlen habe.

„Also . . . wem hast Du die Leuchter gestohlen?" wandte sich nun der Kommissar an mich.

Ich wurde wieder blutroth im Gesicht ob der Beschuldigung, und weil der Beamte es gewagt hatte, einen Obergymnasiasten zu duzen.

„Ich habe nicht gestohlen, sie gehören meiner Mutter."

„Ach was, wer ein gutes Gewissen hat, erröthet nicht!" versetzte der Kommissar. „Wo wohnst Du?"

„Bei meiner Mutter, Landhausgasse Nr. 17."

Der Kommissar gab den Auftrag, daß „für alle Fälle" ein Beamter sich dahin begeben solle, um Nachfrage zu halten.

„Du bleibst inzwischen hier, Bursche!" sagte der Beamte.

Ich überlegte; der Weg bis nach der Landhausgasse und zurück kostet immerhin eine halbe Stunde Zeit.

„Herr Kommissar! Ich bin Gymnasiast, das Gymnasium ist ja gegenüber, könnte man nicht einen der Schuldiener holen lassen?"

Der Beamte überlegte und stimmte dem zu. Nach wenigen Minuten kam ein Polizeidiener zurück, keiner der Schuldiener sei zu Hause. Da kam mir ein rettender Gedanke.

„Herr Kommissar! Um diese Zeit ist mein Onkel immer im Café „Zum schwarzen Adler"; ich bitte, ihn holen zu lassen."

Ich nannte den Namen, bald darauf erschien mein Onkel, und es gelang ihm sofort, mich vom Verdacht zu reinigen. Nach diesem Zwischenfall schlich ich einen vollen Tag zu Tode betrübt, mit Selbstmordgedanken beschäftigt, umher. Mein größter Kummer war, Fanny könnte von der Sache erfahren haben. Meine Mutter, durch meine tiefe Verstimmung besorgt, wollte den Grund derselben wissen; endlich erzählte ich unter Thränen, und sie weinte mit.

Seither erröthete ich jeden Augenblick. War unter Kollegen die Rede davon, daß irgend Einer von uns etwas ausgeplaudert haben möchte, wurde ich brennend roth, obgleich ich schon in jungen Jahren verschwiegen wie eine Mumie war. Es sagte einmal Einer: „Nun ja, das braune Mariechen hat viele stille Verehrer," und sein Blick streifte mich dabei ganz zufällig. Da ergossen sich Blutwellen in mein Gesicht, und wie Sie nun schon auch wissen, schlug mein Herz doch nur für die blonde Fanny. Der Gedanke, in falschem Verdacht zu stehen, machte mich tausend und tausend Male erröthen, und häufig unter Umständen, die mich in abscheulichem Lichte erscheinen ließen. Ein Fall ist mir in unauslöschlicher Erinnerung verblieben.

Ich war schon den Dreißig nahe, als in einer großen Stadt des Balkans ein deutscher Juwelenhändler erschien, der um die Erlaubniß bat, dem Ausschusse einer angesehenen gesellschaftlichen Vereinigung, dem auch ich angehörte, eine Kollektion seltener Edelsteine zu zeigen. An einem Nachmittag trafen wir Mitglieder des Ausschusses in unserem Sitzungszimmer zusammen, und der Händler breitete seine Schätze auf dem Tische aus. Wir staunten über die Schönheit der Edelsteine, noch mehr über die unheimlichen Preise. Plötzlich rief der Händler mit bebender Stimme:

„Meine Herren, mir fehlt ein Diamant im Werthe von circa 30 000 Mark!"

Er war todtenbleich und sah uns der Reihe nach fragend an. Ich fühlte, wie meine Wangen sich rötheten, und je mehr ich den Andrang des Blutes hemmen wollte, desto stärker wurde er. Der Händler blickte mir forschend ins Gesicht, einer der Herren vom Ausschuß, der mir übel wollte, sah mich höhnend an.

Der Händler suchte nun in seinem Portefeuille und rief dann freudestrahlend aus: „Da ist er!"

Mir fiel ein Stein vom Herzen. Der Händler trat nun an mich heran und rieth mir, ich sollte mir das grundlose Erröthen abgewöhnen, es gehöre blos fester Wille dazu.

Ich versuchte es; wenn ich allein war, stellte ich mir lebhaft allerhand Situationen vor, bei denen ich in ein schiefes Licht gekommen wäre, und sagte mir: Es ist thöricht von Dir, ohne Anlaß zu erröthen. Das that ich so oft, daß ich mich gewissermaßen gegen solche Umstände abhärtete, und nun widerfährt es mir — Gott sei Dank — doch nur selten, daß ich für nichts und wieder nichts wie ein Schulmädchen erröthe . . . es sei denn, Schillers Wort trifft zu: „erröthend folgt er ihren Spuren" . . . .





Widersprüche.

Fällt einem Menschen nicht oft etwas ein,
Einfältig nennt man ihn dann allgemein.

*

Nennt einen Menschen mir, der es nicht seltsam fand,
Daß man seine Muttersprache spricht im Vaterland.



Tröstlich.

Fremder (abends im Gebirge, ängstlich): „Wären wir doch schon wieder unten!" — Führer: „Ja, lieber Herr, bei dem Nebel geht das manchmal rascher als man denkt."

Ein Trost.

Gast: „Seh'n Sie einmal hier, Kellner, da war eine Nadel in der Suppe. Wenn ich die nun verschluckt hätte!" — Kellner: „Na, zum Glück ist's wenigstens eine Sicherheitsnadel!"



Bild und Original.

Onkel Peter (vom Lande): „'s ist doch eine recht verkehrte Welt! Kam im vergangenen Sommer ein Maler zu uns hinaus, der lange mit seinem Malzeug herumlief, und dabei auch meinen Hofhund abkonterfeite. Später hört' ich, daß er dieses Bild für 500 Mark verkauft habe. Na, denk' ich, da mußt Du doch für den Hund selber wenigstens ebensoviel oder 1000 Mark kriegen. Nun hab' ich ihn mit in die Stadt hereingebracht, und kein Mensch will mir etwas dafür geben. Sind das nur dumme Leute!"



Gemüthlich.

Gefängnißdirektor: „Nun, habe Sie ja so lange nicht mehr gesehen, Huber." — Ankömmling (freundlich): „Und doch noch gekannt, nicht wahr, Herr Direktor?"

Der vorsorgliche Nachbar.

„Ich bin der Clavierstimmer, gnädige Frau." — „So! Aber ich habe nach keinem Clavierstimmer verlangt." — „Nein, aber der Herr der hier nebenan wohnt, schickt mich zu Ihnen."



Der glückliche Rechenmeister.

Ein Bauer trat bei einem Lotteriekollekteur ein und verlangte das Los Nummer 42. Obwohl der Verkäufer es nicht zur Hand hatte, verschaffte er es doch dem Kunden in kurzer Zeit und fragte diesen, warum er denn gerade auf Nummer 42 bestehe. — „Weil ich weiß, daß das Los tüchtig gewinnt!" erklärte der biedere Landmann. Solche Einbildungen gewöhnt, achtete der Kollekteur nicht ferner auf die Sache, an die er erst erinnert wurde, als Nummer 42 wirklich mit einem hohen Treffer aus dem Glücksrade hervorging. — „Nun sagen Sie mir aber, guter Freund," sprach er da zu dem Bauer, als dieser die gewonnenen funkelnden Goldstücke einstrich, „wie sind Sie gerade auf die Nummer 42 gekommen?" — „Na, jetzt will ich's Ihnen meinetwegen verrathen," erklärte der Pfiffikus, „ich träumte kurz vor der Ziehung die Nummer 7; da macht' ich mir nun nicht viel daraus; am nächsten Tage aber sagte mir meine Alte, daß sie auch von der Nummer 7 geträumt hatte. Halt, sagte ich mir, das hat 'was zu bedeuten! Da rechnete ich aus: 7 mal 7 macht 42! Richtig, die Nummer holst Du Dir! Na, und nun sehen Sie's ja, daß ich damit Recht hatte!"



Reinfall.

Bewerber: „Verzeihen Sie, daß ich so mit der Thür ins Haus falle." — Brautvater: „Bitte, das Hereinfallen ist ja heut an der Tagesordnung!"

Der Gute.

A.: „Sehen Sie den Herrn dort? O, der hat so manche Thräne getrocknet." — B.: „Ah, wie so denn?" — A.: „Er handelt mit Taschentüchern."



Ja dann!

Auf dem Wege nach Monta Carlo trafen zwei Reisende in einem Coupé zusammen. „Werden Sie ein bißchen dort spielen?" fragte der eine den andern. „Ein bißchen? Ich werde dort nichts thun als spielen, täglich zweimal," erwiderte der andere. „Um des Himmels willen! So oft?" — „Jawohl; es ist mein Geschäft." — „Was? Spielen ist Ihre Profession?" — „Gewiß; und ich gewinne stets." — „Ah, dann möchte ich Ihr System kennen lernen." — „Gewiß, will ich Sie damit bekannt machen, wenn Sie sich die Mühe geben, mich zu besuchen. Ich bin Pianist." — „Ach sooo!"



Gefährlich.

Gläubiger: „Ist Herr Schauspieler Brüller zu Haus?" — Wirthin: „Ja, aber er memorirt gerade seine Rolle!" — Gläubiger: „Da gehe ich mal eben hinein!" — Wirthin (ängstlich): „Thun Sie das lieber nicht, in dem Stücke sollen schauderhaft Viele umgebracht werden!"



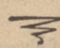
Ganz natürlich.

Eine Dame mit einer etwas spitzen Zunge besuchte eine Bühnenkünstlerin, als diese noch nicht Toilette gemacht hatte. „Aber, Fräulein," sagte sie, „was sehe ich: Ihr Haar ist ja ganz grau!" — „Ja, leider, "erwiderte die Künstlerin; „es ist in Folge eines Schrecks in einer Nacht grau geworden." — Etwas später traf dieselbe Dame die Künstlerin in großer Toilette. „Wie, Ihr Harr ist wieder dunkel?" rief sie. „Gewiß," entgegnete die Künstlerin mit großer Ruhe, „es ist in Folge einer großen Freude wieder schwarz geworden."



Unter Dienstboten.

„Was ist denn Ihr neuer Dienstherr?" — „Na, er nennt sich ordentlicher Professor, aber wie ich sein Arbeitszimmer sah, dachte ich gleich, daß er ein unordentlicher ist."



Das findet sich.

Ein Amerikaner kam zu einem Notar mit dem Ersuchen, die Eintragung einer Gesellschaft zum Vertriebe eines neuen Mineralwassers zu bewirken. Er legte dabei eine hübsche Flasche mit kunstreicher Etikette und auffallendem Namen der Quelle zur Ansicht vor. Der Notar bewunderte die herrliche Etikette und fragte, wo denn der Wunderquell gelegen sei. — „O, darum haben wir uns noch nicht bekümmert," erwiderte offenherzig der Klient. „Wir haben ja einen packenden Namen erfunden, haben eine zierliche Etikette und hübsche Flaschen anfertigen lassen, das Uebrige, das bißchen Wasser, das wird sich schon irgendwie finden."

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.